



Hunderte junge Mathematiker, Kybernetiker, Elektrotechniker, Meß- und Regelungstechniker, künftige Spezialisten der technischen Revolution, waren während des V. Pioniertreffens Gäste der Technischen Hochschule Karl-Marx-Stadt. Bei den Wissenschaftlern herrscht eine Meinung: Diese Vertreter der „dritten Generation“ – fast alle nach 1945 geboren – geben das generelle Leistungs-niveau von morgen an. Talente darunter, die kein Wissenschaftler von Rang aus dem Auge lassen kann. Auffallend, daß sie bei ganz ausgezeichneten speziellen Kenntnissen und Leistungen eine umfassende polytechnische Bildung haben, über exaktes Wissen in allen naturwissenschaftlichen Fächern verfügen und erstaunlich genau über gesellschaftliche und volkswirtschaftliche Zusammenhänge Bescheid wissen.

Der Rektor der TH, Genosse Prof. Dr. rer. nat. habil. Hans Jäckel, nahm selbst u. a. am Kongreß der jungen Neureger und Konstrukteure teil und veranstaltete mit Teilnehmern aus 7. und 8. Klassen ein großes Mathematiker-Treffen.

Und sofort die Frage: Wie kommen eigentlich die Besten dieser

Generation zur Hochschule? Wer kennt sie? Genügt es, wenn sich die Hochschullehrer verlassen, daß schon die richtigen Leute zum Studium kommen werden? Oder müssen sich die Wissenschaftler nicht vielmehr selbst für die Ermittlung und Förderung spezieller Begabungen verantwortlich fühlen?

Prof. Jäckel: „Wir könnten an alle Oberschulen Aufgaben mit wissenschaftlich-technischer Problematik versenden und die Schüler auffordern, sich an der Lösung zu beteiligen. Sollen sie uns ihre Ergebnisse einreichen. Dann werden wir die Besten von ihnen einladen, sich unsere Institute anzuschauen oder in den Ferien an einem Kurs an der Hochschule teilzunehmen. Wer sich dabei als besonders tüchtig wissenschaftlich interessiert und leistungsstark erwiesen hat, dem können wir von vornherein – sagen wir, in der 10. Klasse – einen Freistiefel geben: Du wirst bei uns auf jeden Fall bevorzugt studieren.“

In der Regelungstechnik und in einigen anderen Fachrichtungen haben wir zwar schon fünf Bewerber auf einen Studienplatz. Aber was besagt das? Alles ist offen. Derjenige aber, den wir bereits seit dem 7./8. Schuljahr kennen und betreut haben, bietet die Gewähr, auf sei-

nem Fachgebiet ganz bestimmt etwas zu leisten und Neues herauszubohlen. Der soll bei uns studieren.

Es geht ja gerade bei diesen Talenten darum, ihre Fähigkeit zum theoretischen Denken auszulasten. Wir werden die künftigen Studenten der Technologie z. B. möglichst über die Grundlagen, über die Mathematik und Physik, zum Studium der Technologie führen. An kleinen Aufgaben aus der Technologie sollen sie ihre naturwissenschaftlichen Kenntnisse anwenden können. Darum geht es.“

Während des Spezialistentreffens wurden bereits solche Arbeitskontakte zwischen Professoren und Instituten der TH und Pionierarbeitsgemeinschaften aufgenommen. Da ist die Gruppe von der polytechnischen Oberschule Deutzen. Hier wird diese Verzahnung von Naturwissenschaft, praktischen Fertigkeiten und lebendigen Einblick in die Volkswirtschaft deutlich. Eine originalgetreue Nachbildung des Tagebaus Schloebain, gebaut als Lehranlage, war der Ausgangspunkt. Die Braunkohlenindustrie wurde zum Gegenstand der Berufswünsche. Die Tätigkeit im Tagebau tat ein übriges: Sie weckte Liebe zum Bergmannsberuf. Und jetzt, da dieser

Nochmals: V. P

De 14 jäh

volkswirtschaftliche Schwerpunkt ins die
Auge gefaßt ist, müssen die ersten fa
wissenschaftlichen Anforderungen ber. – Prof. Dr. Pietach, Direktor des
des Instituts für Maschinenlehre und
Schmierungslehre an der TH, hat
folgerichtig die Betreuung dieser Gruppe
übernommen und ihr Aufträge mit-
gegeben. Die beiden Besien aus der
Gruppe wissen bereits: Sie werden bei
ihm studieren können. Sie „müssen“ es.

Die Freunde aus Sondershausen, die zum
Pioniertreffen eine von ihnen gebaute
Lernmaschine vorführten, erhielten von
Prof. Hagedorn ebenfalls neue Aufträge, an
denen sie allererste Bewährung ablegen
können. Ähnliche Vereinbarungen über die
weitere Anleitung von Arbeitsgemein-
schaften durch Wis-vo

und s

senschaftler der TH gibt es eine ganze Menge.

Ganz selbstverständlich schafft dieser Auf-du-und-du-Kontakt mit den Wissenschaftlern neue Vorstellungen von eigenen persönlichen Wert. Die Leistung berechtigt zum Gedanken-austausch, ein fundiertes Selbstbewußtsein entsteht. Die Perspektive nimmt Gestalt an: Die Professoren fordern im voraus, und schon im 8. Schuljahr wissen die Schüler, daß sie an der Technischen Hochschule studieren werden. Sie wissen auch, warum und in welcher Richtung. Es zeigt sich hier: Wenn dem Hochschullehrer schon Jahrelang die hervorragenden, am besten für das Studium befähigten Schüler bekannt sind, wird überhaupt erst eine strenge und ideale Auswahl der Studienbewerber nach dem Leistungsprinzip möglich. Der junge Student kennt dann aus der langjährigen Zusammenarbeit ziemlich genau die Anforderungen und wird nicht mehr, wie bisher viele Studenten am Beginn ihres Studiums, manche Fächer unterschätzen. Hier liegen also große Möglichkeiten einer spürbaren Leistungssteigerung.

Natürlich, bei etwa 1000 jungen Leuten, die die TH künftig immatrikuliert, so meint der Rektor, west-

Profo

„Forum“ unter
Magnifizienz Prof.
Konsequenzen des S